Zwei Gedichte

Autor(en): **Friedli, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 46

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
14. November
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Jakob Friedli.

Allein.

Nun muß ich traurig, traurig sein,
Weil du von mir gegangen.
Wie war der Weg voll Sonnenschein,
Voll blütenfrohem Prangen!

Dahin die Sommerherrlichkeit!
Dahin all meine Wonne!
Du gingst von mir, so weit, so weit —
Erloschen ist meine Sonne.

Nun hat mich an der Hand Frau Leid
Ganz heimlich still genommen.
So gehn wir wiederum zu zweit
Den Weg, den du gekommen.

Ja.

Ich sage dennoch ja zum Leben,
Ob's auch mein Herzblut kosten soll
Und ob mein Höhen-aufwärtsstreben
An Kreuzgang und an Sterben voll.

Durch frohes Ja wird neu geboren
Die gottgeschenkte Lebenskraft.
Aus tausend ewigen Sonnentoren
Strömt Sonnenglanz aus Grabeshaft!

Ein trotzig-frohes, edles Streben,
Auch wenn's in wilde Stürme geht!
Dem starken, hellen Ja zum Leben
Ein strahlenvoller Tag ersteht.

Der verkehrte Jakob Stockauer.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 4

V.

Die Straßenlampen sind schon bald am Ausgehen, als Jakob Stockauer nach einer längeren Irrfahrt durch Dörfer, Wald und Einöde in Gutengrund landet und auf das Wirtshaus zum Scheidweg zustrebt. Während seiner Wanderung, die ihn anfänglich ans andere Ende der Welt führen sollte, hat er sich allgemach zur Ueberzeugung durchgerungen, daß mit den Ortschaften, Aeckern und Wiesen, soweit sie außerhalb der engeren Heimatgemarkung liegen, für ihn wenig oder nichts anzufangen sei. Zum mindesten müßte er irgendeine Sache von Verlaß, gleichsam einen heimlichen Verbündeten mit sich führen können. Es ist ihm, als hätte er mit seinem Regenschirm doch einen Teil seines eigenen Ich zurückgelassen. Abgesehen von der süßesten aller Lebenserinnerungen, die er ihm fortwährend in Erinnerung rufen würde. Nein, ohne den Schirm ginge es ein für allemal nicht.

Nachdem diese Angelegenheit für ihn erledigt und abgetan war, hat er einen großen Kampf mit seinen zwei Seelen ausfechten müssen. Die eine von ihnen hat ihm leise etwas ins Ohr hineingesagt, etwas sehr Vernünftiges: Leg' das Geld auf die Seite, aber so, daß es wächst und daß du für die alten und kranken Tage einen Notpfennig hast. Du brauchst nie mit einem einzigen Gedanken bei dem Geld zu sein. So gescheit bist du ja schon. — Aber die andere Stimme hat ihn fast überlaut angeschrien: Das Geld ist an allem schuld! Wirf den Plunder fort, dann kommst du wieder obenauf! Das Geld macht dich hin! Es wirft dich über den Haufen!

Die zwei Seelen haben ihn hin- und hergezerrt wie zwei Krähen, die einander ein totes Häslein abjagen wollen. Aber auf einmal ist es dann ganz hell um ihn geworden und er hat über seine vorherige Verbohrtheit lächeln müssen.

Ja, das ist das Rechte: er wird sich mit dem Geld von Aline Käch loskaufen. Er wird seinen Schirm holen, und dann wird's schon gehen in der Welt. Das ist der Plan, den er jetzt auszuführen im Begriffe ist, und der ihm so federleicht vorkommt, daß er wie ein Erlöster die Steintreppe zum Wirtshaus hinaufsteigen kann. So sicher, so weise ausgeklügelt hat er sein Dasein und seine Zukunft seit dem Geldanfall nicht mehr in Händen gehabt.

Aber im dunkeln Hausgang muß er unwillkürlich einen Augenblick stehenbleiben. Er tastet mit der Hand nach seiner